

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 105

11/2016

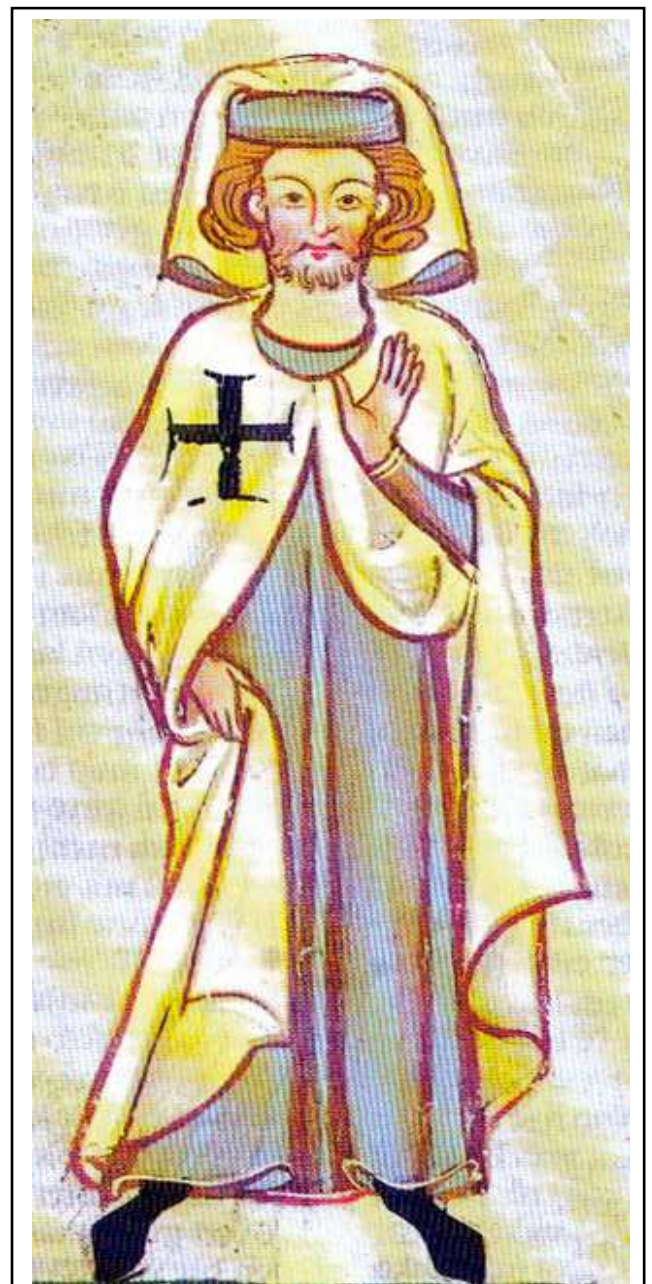
Vor 750 Jahren – Der Deutsche Orden in Mülheim

Im Jahre 1266 erschienen im Möhnetal eines Tages Ritter mit ihren schwarzen Kreuzen auf weißen Mänteln. Es waren Angehörige des Deutschen Ordens, die den Haupthof des Hermann von Molenhem in Besitz nehmen und ihre 3. Westfälische Kommende hier gründen wollten. Die mittelalterlichen Reiter erregten allein schon durch ihr äußerliches Auftreten großes Aufsehen. Noch mehr mag es dann die Mülheimer gefreut haben, dass dieser damals so hochgerühmte Orden sich gerade in Mülheim niederlassen wollte. Auch zusätzliche Arbeit und Brot konnten sie sich von einer wirtschaftlich aufblühenden Kommende erhoffen, zumal der Gutshof des alternden, kinderlosen Grundherren von Molenhem zuletzt nicht mehr in bestem Zustand gewesen sein wird. Hermann von Molenhem und seine Gattin hatten vor ihrem Ableben in freier Entscheidung den damals noch in Palästina kämpfenden Deutschen Orden als Alleinerben ihres Mülheimer Besitzes erkoren. Der Erhalt des im Jahre 1096 wiedergewonnen Heiligen Landes war auch in Deutschland für viele ein heißes religiöses Anliegen. Ähnlich Hermann von Molenhem unterstützten auch andere mit Vorliebe den Deutschen Orden, der seit seiner Gründung 1191 im Heiligen Lande nicht nur Spitäler unterhielt, sondern mittlerweile auch mit der Waffe sich und das Land schützen und verteidigen musste.

Der Deutsche Orden – seine Geburt und frühe Geschichte

Durch den 1. Kreuzzug (1096-1099) war das Heilige Land erobert und das Königreich Jerusalem daraus gebildet worden. Schon ein Jahr später (1100) vereinigten sich Kreuzritter zu einem Orden der Krankenpflege, dem Johanniterorden. Überfälle und aufflammende Kämpfe nötigten die Ordensmitglieder schon bald zu ihrem Schutze zu den Waffen zu greifen. Der neue Ordenstyp – Mönch und Soldat – war geboren. 1191 gründeten französische Ritter den legendären Templerorden. Fast 100 Jahre später entstand bei der Belagerung der Hafenstadt Akkon der Deutsche Orden, - zunächst als Krankenpflegeorden.

An den ersten drei Kreuzzügen zur Wiedergewinnung des Heiligen Landes hatte der Deutsche Orden also keinen Anteil. Es traf ihn daher auch keine Mitschuld, dass Palästina im Gründungsjahr des Ordens 1191 schon größtenteils verloren gegangen war und der König von Jerusalem nur noch einen Küstenstreifen nahe Akkon hielt. Auch Akkon war schon in Händen der Moslems, als die Ritter des 3. Kreuz-



Deutscher Ordensritter um 1266 dargestellt als Tannhäuser in der „Großen Heidelberger Liederhandschrift“ (Codex Manesse) um 1300

zuges 1190 mit Flotten anrückten und versuchten, wenigstens Akkon zurückzuerobern. Während dieser Belagerung legten Lübecker und Bremer Kaufleute den Grundstein des Deutschen Ordens, indem sie für verwundete Landsleute aus dem Segeltuch ihrer Schiffe ein provisorisches Spital einrichteten. Friedrich von Schwaben, der Befehlshaber der Deutschen vor Akkon, stiftete ein festes Haus und betrieb die Gründung eines Spitalordens. Dieser wuchs nun schnell, aber auch er sah sich wie die Johanniter bald genötigt, Schutz- und Wehraufgaben zusätzlich wahrzunehmen. 1198 bestätigte der Papst den „Deutschen Orden“ als geistlichen Ritterorden mit den mönchischen Gelübden Armut, Gehorsam und Keuschheit. Diesem nun anerkannten Orden strömten in großer Zahl in Palästina anwesende und aus Deutschland eintreffende Ritter zu. In dem Restgebiet des Königs von Jerusalem entstanden mehrere burgähnliche Ordensniederlassungen. Der Orden blühte auf, als Kaiser Friedrich II 1228 mit starkem Gefolge in Akkon erschien und das Schicksal des ganzen Landes entscheidend wendete. Dem Kaiser gelang es – nicht zuletzt dank des genialen Verhandlungsgeschicks des Hochmeisters Hermann von Salza – den Sultan zur Freigabe großer Landesteile zu bewegen. Jerusalem, Nazareth und Betlehem waren ohne Blutvergießen wieder frei geworden, und der Kaiser krönte sich in der Grabeskirche zum König von Jerusalem. Der Hochmeister des Deutschen Ordens nahm seinen Hauptsitz in Jerusalem, und der Orden entfaltete sich im neugeschenkten Christenland. Im Hinterland von Akkon erwarb der Orden ein eigenes größeres Gebiet und erbaute seine mächtige Burg Montfort. Diese verheißungsvolle neue Entwicklung im Heiligen Land gab dem Deutschen Orden auch in Deutschland gewaltigen Auftrieb. Die Zahl der sogar im Ausland aus dem Boden schießenden Kommenden wuchs schließlich auf annähernd 300. Stiftungen und Schenkungen wie die des Hermann von Molenhem flossen aus allen Teilen des Landes dem Orden zu.

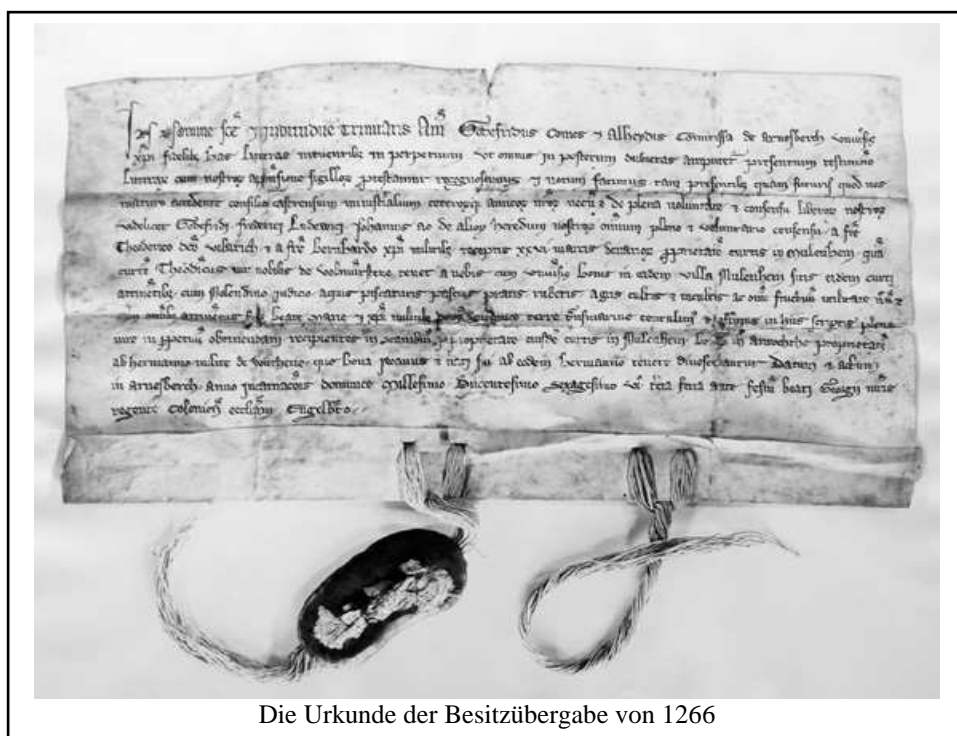
Das Ende des Kreuzfahrerstaates

Jedoch 1266, als auch in Mülheim eine den Orden unterstützende Kommende entstehen sollte, befand sich das Heilige Land in einer gefährlichen Krise. Jerusalem war schon wieder verloren, und des grausamen Sultan Baibars Mameluken hatten just in diesem Jahr fast die Hälfte des von Christen noch gehaltenen Landes erobert. 1668 legten sie Montfort in Trümmer und der Deutsche Orden musste mit seinem Hochmeister nach Akkon ausweichen. Auch wenn die Ritter des Deutschen Ordens weiterhin unverdrossen und tapfer um den Bestand des Heiligen Landes kämpften, der Kreuzfahrerstaat in Palästina ging unaufhaltsam seinem Ende entgegen. Im Sturm auf Akkon und schrecklichem Massaker unter den Verteidigern endete 1291 der Traum von einem Heiligen Land der abendländischen Christenheit.

Zu neuen Ufern

Die Katastrophe des Heiligen Landes hatte den Deutschen Orden – obwohl sein Daseinszweck damit verbunden war – nicht mit in den Abgrund gezogen. Schon vorher hatte der Hochmeister begonnen, den Orden mit der Mission des Heidenkampfes auch in andere Richtungen zu lenken. Vom ungarischen König Andreas, dem Vater der hl. Elisabeth gerufen, kämpften die Ordensritter im Karpatenbereich erfolgreich gegen die heidnischen Burzen und errichteten dort Burgen (Siebenbürgen)

Vom Herzog von Masovien um Hilfe gebeten, eroberten sie an der Ostsee das Land der Pruzzen. Damit behielt auch das großartig aufgebaute Ordenssystem mit seinen Hoch- und Deutschmeistern, den Balleien, Kommenden und Komturen seinen Sinn, denn die neuem Brennpunkte des Heidenkampfes brauchten die Unterstützung wie eh und je. So wird es auch in der Kommende Mülheim mit dem Ende in Palästina keinen Bruch in seinen Aufgaben gegeben haben. Schenkungen und Stiftungen zugunsten des Ordens werden nach 1291 in Deutschland nicht wesentlich nachgelassen haben, denn die Kirche stellte den Heidenkampf auf europäischem Boden dem im Heiligen Lande gleich. Der



Die Urkunde der Besitzübergabe von 1266

einst den Kreuzrittern gewährte päpstliche Ablass zur Befreiung vom Fegefeuer galt selbstverständlich jetzt auch für die Heidenkämpfer im Burzenland oder Baltikum. Da der Ablass schon bald auch auf die Unterstützer, wie Hermann von Molenhem und seine Frau, ausgedehnt war, konnten solche außer dem Verdienst für ihr gottgefälliges Werk zusätzlich auch noch mit Befreiung von Sündenstrafen rechnen.

Mülheim gehörte 1266 den Grafen von Arnsberg

Der Besitzwechsel zum Orden nach dem Tode des Hermann von Molenhem war schwieriger als gedacht. Als 1266 der Erbfall eintrat und die beiden Ordensritter Dietrich von Vilarich und Bernhard zur Besitzübernahme anreisten, erlebten sie die unerfreuliche Überraschung, dass die Herrschaft Mülheim den damaligen Landesherrn, den Grafen von Arnsberg, gehörte. Hermann von Molenhem hatte Mülheim lediglich als Lehen besessen. Die Grafen von Arnsberg hatten schon um 1100 herum auf dem Mül-

heimer Loermund eine Grenzburg gegen das östlich angrenzende kurkölnische Territorium errichtet¹ und die Ritter von Molenhem als Burgmannen dort eingesetzt. Als wahrscheinlich die Kölner diese in Fachwerk aufragende Burg gegen Ende des 12. Jahrhunderts niederbrannten, bezogen die Ritter von Molenhem den Hof Mülheim auf der gegenüberliegenden Haarseite. Sie mussten sich dabei mit einem Afterlehen zufrieden geben, denn die Arnberger hatten die Grundherrschaft Mülheim schon vorher als Lehen an die Ritter von Vollmestein übertragen. Hermann von Molenhem hatte gewissermaßen nur das Hof-Nutzungsrecht an die Deutschordensritter vererbt. – Ob sich diese Einschränkung auf das Maß der Ablassversprechen ausgewirkt hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. – Dem Deutschen Orden blieb nichts anderes übrig, als in friedlichen Verhandlungen an die Mülheimer Eigentumsrechte zu gelangen. Mit einem Hof in Anröchte, einer Schenkung des Hermann von Witten, und der Zahlung von 26 Mark (26 Pfund Silber) mussten sie den Grafen von Arnberg entschädigen. Die Vollmesteiner verzichteten dem Orden gegenüber ohne Gegenleistung auf ihre Lehnsrechte. So konnte dann am 20. April 1266 der Deutsche Orden die von Graf Gottfried und seiner Gattin ausgestellte Besitzurkunde in Händen halten.

Die Kommende Mülheim blüht auf

Die ersten Ordensritter machten das Haupthaus der Herren von Mülheim zu ihrem „Domus teutonicus“ = Deutsches Haus. Bis dieses Conventhaus die vorgeschriebene Zahl von 12 Rittern vereinte, sollten allerdings noch etliche Jahre ins Land gehen. Für die junge ans Werk gehende Kommende ergaben sich die wichtigsten Aufgabenfelder aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und dem diesem Orden eigenen Selbstverständnis.

1. Die Kommende musste zur Eigenversorgung von möglichst 12 Rittern und zur anteiligen Mitversorgung der im Heidenkampf stehenden Ordensbrüder eine wirtschaftlich gesunde und ertragreiche Basis gewinnen.
2. Die vom Sinn des Ordens wesentliche Aufgabe war, Nachwuchs für die Ordensheere in Palästina und später im Baltikum heranzuziehen und weiterzuleiten. Vor allem für den Ordensstaat Livland wuchs Mülheim zum wichtigsten westfälischen Stützpunkt heran.
3. Als mönchischer Orden, zu Gehorsam, Armut und Keuschheit verpflichtet, oblag der Kommende die religiöse Betreuung ihrer eigenen Leute in einer möglichst eigenen Kirche. Mit der Herrschaft Mülheim hatte sie nicht zugleich die dortige Pfarrkirche St. Margaretha erworben. Deren Patronat hatte das Patronatsoest inne. Ursprünglich hatte der Graf von Arnberg auch das Patronat über die Mülheimer Kirche besessen, aber schon vor 1236 hatte Graf Gottfried II es den Soestern zum Geschenk gemacht. Nun strebte der Orden danach, St. Margaretha für sich zu gewinnen. Das bedeutende Kloster Herdecke trat dabei offensichtlich als selbstloser Vermittler auf, denn es erwarb 1275 von Soest das Patronat von Mül-

heim im Tausch gegen das von St. Johannes, Allagen. Noch im selben Jahr konnte der erste Mülheimer Komtur beurkunden, dass er von Herdecke das Patronatsrecht über St. Margaretha erhalten habe, (Für diese Kirche gilt das 750 Jahr Jubiläum – streng genommen – erst in 9 Jahren.) Nachdem St. Margaretha Ordenskirche war, nahm die Kommende die Kirchenpatronin sogar in ihren Namen auf. Sie nannte sich „Das deutsche Haus zu Molhem der heiligen Jungfrau Sante Margarethen“. Mit dem Patronat übernahm die Kommende selbstverständlich auch alle Pflichten für die Kirchengemeinde Mülheim. Bis auf die Jahre 1593-1649 betreuten von 1275 bis 1809 Ordenspriester die Schäfchen von Mülheim, später auch Waldhausen und Sichtigvor.

1266 gehörten zur Kommende allein die 24 Hausstätten vom Dorf Mülheim

Das zweite Aufgabenfeld, die Ökonomie, forderte die ersten Komture erheblich heraus. Die wirtschaftliche Lage Mülheims war hinsichtlich Anspruch und Ziele dieser Kommende keineswegs rosig. Der Edelhof der Herren von Molenhem hatte lediglich die Mülheimer Höfe und Kotten westlich des Liethofes besessen. (siehe Karte) Wahrscheinlich verlief hier sogar die Arnberger Landesgrenze, denn der Liethof war kurkölnisches Lehen. Nach und nach gelang es durch Kauf und Schenkungen den Besitz an Gütern erheblich zu erweitern. Von auswärtigen Adelsfamilien fielen die Sennhöfe, Liethöfe, Armenholthausen, Waldhausen und Echelnpöten an die Kommende. An zinspflichtigen Höfen und Kotten besaß die Kommende nach den ersten Jahrhunderten außer Mülheim und Waldhausen im Gericht Allagen 13, im Gericht Mellrich 11, in Rüthen 10, Erwitte 6, Belecke 1. Dazu zeitweise die Mühlen von Niederbergheim und Körbecke, Sälzerhäuser in Sassendorf und anderes. Eine Besonderheit der Eigenwirtschaft war Wein von der Haar, für den man eigens ein Kelterhaus gebaut hatte.

Mülheimer Ritter für den preußischen Ordensstaat

Das zentrale und der Bestimmung nach erste und wichtigste Aufgabenfeld der deutschen Kommenden war die im Heidenkampf stehenden Ordensbrüder mit Nachwuchs und sonstigen Hilfe zu unterstützen. Ob die junge Mülheimer Kommende, schwach und mit ihrem Aufbau beschäftigt, überhaupt noch Ritter ins Heilige Land entsandt hat, ist unbekannt. Es gab aber für den Deutschen Orden, wie schon angedeutet, neue Herausforderungen. Das in Palästina erprobte Potential sollte nicht sang- und klanglos abtreten, sondern zum Kreuzzug gegen noch in Europa bestehende Heidenstämme mobilisiert werden. Schon 1225 hatte der Herzog Konrad von Masovien den Deutschen Orden gebeten, ihn im Kampf gegen die Ostpreußen bewohnenden Pruzzen zu unterstützen. Mit dem Segen des Papstes und einer Belehungsbulle des Kaisers Friedrich II bestärkt, überschritt das Ritterheer des Deutschen Ordens 1231 die Weichsel. Sie besiegten die Pruzzen und eroberten deren Land, was den Polen vorher u.a. mit zwei Kreuzzügen nie gelungen war. Der Orden hatte allerdings erst nach jahrelangen Aufständen der Pruzzen seine Herrschaft gesichert, aber jetzt behielt er sich auch gegen heftige Gelüste des Herzogs von Masovien in Händen. In den gefestigten Ordensstaat wanderten nun neben Rittern aus der Mülheimer Kommende verstärkt auch Siedler aus Westfa-

¹ Albert Hömberg „Zwischen Rhein und Weser“ 1967 S.88/89

len ein. Der Hochmeister des Ordens verlegte den Hauptsitz nach Preußen und erbaute 1309 die größte europäische Burganlage, die Marienburg.

Mülheimer Beziehungen zu Livland und Wolter von Plettenberg

Schließlich gelangte das ganze Baltikum bis Estland hinauf unter den Einfluss des Deutschen Ordens. Die Unterstützung des Ordensstaates Livland durch die Mülheimer Kommende belegen erhaltene Briefe und Namen nach dort entsandter Ritter. Livland – damals auch als „Palästra nobilitas westfalica“ – also Walstatt des westfälischen Adels bezeichnet – bekam mit Wolter von Plettenberg aus Meidrich bei Welfer seinen hervorragendsten Heermeister. Er besiegte 1502 ein zahlenmäßig hoch überlegenes Heer der Russen, die das Baltikum unter ihre Gewalt bringen wollten. Den Untergang seines Livländischen Ordensstaates konnte er nur noch 50 Jahre nach seinem Sieg aufhalten. Mit dem Ende der Ordensstaaten im Osten – das Ende des preußischen hatte die Schlacht von Tannenberg besiegelt – hörte die mittelalterliche Rolle Mülheims als eine Pflanzstätte des Deutschen Ordens unwiederbringlich auf. Die Kommende, ihrer eigentlichen Bestimmung beraubt, Kämpfer für die Christenheit in die Welt zu schicken, war fürderhin fast ausschließlich mit sich selbst, der Ökonomie und Sicherung der Existenz, beschäftigt. Dem vom Deutschen Orden später gegen die Türken aufgestellten Hoch- und Deutschmeisterregiment war sie wohl nicht mehr verbunden. Jedoch haben sich die westfälischen Ordensritter der soldatischen Ordensstradition noch nicht ganz entzogen, indem sie jung aufgenommenen Ordensbrüder eine militärische Ausbildung, zeitweise sogar auf Malta, absolvieren ließen.

Mülheim als Landkommende

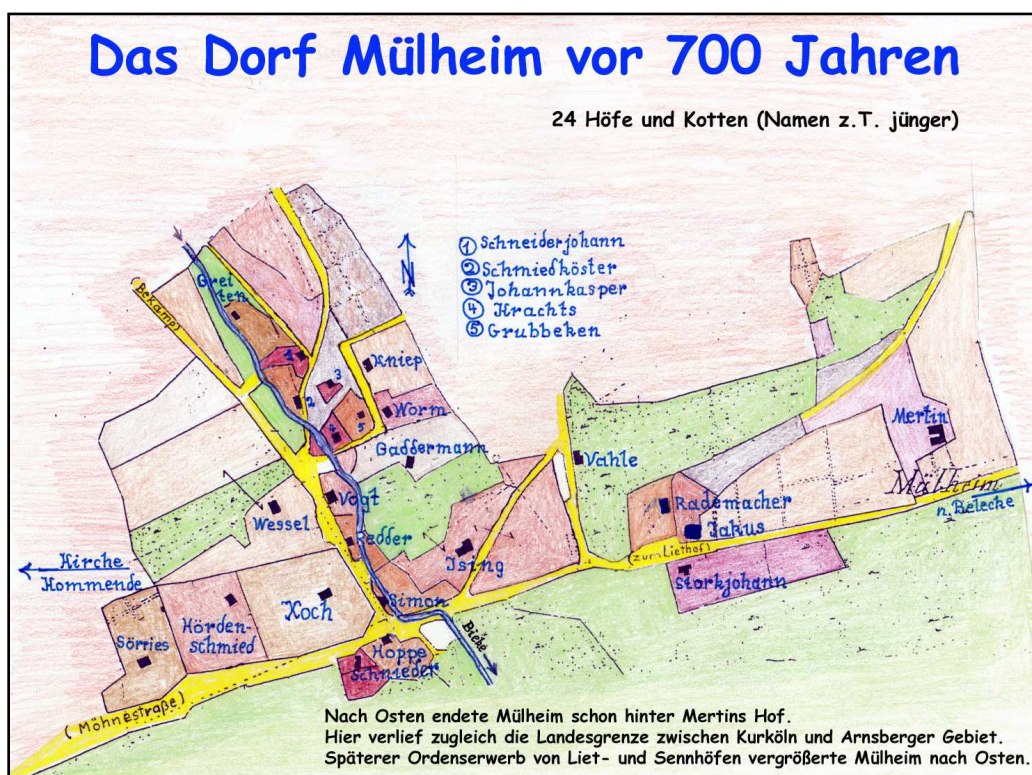
Unter den westfälischen Kommenden wuchs Mülheim mehr und mehr in eine angesehene Stellung hinein, so dass der Hochmeister Mülheim zur Balleizentrale und Landkomturei erhob. Dieser Aufstieg und dann die Blütezeit der Landkomture von Fürstenberg und von Plettenberg verleiten dazu, eine durchgehend glänzende Aufwärtsentwicklung der Kommende anzunehmen. Die weitere Geschichte Mülheims bestimmen jedoch auch schwere Zeiten des Niedergangs und der Heimsuchung.

In die schwerste wirtschaftliche Krise, von der sie sich nie mehr ganz erholt hat, geriet die Kommende durch die Reformationskriege. Der Kölner Erzbischof Gebhard von Truchseß, der Landesherr, war zum evangelischen Glauben übergetreten. Um sein Amt zu behalten, versuchte er mit allen Mitteln sein Erzbistum in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Dem widersetzte sich der einflussreiche Mülheimer Landkomtur Neveling von der Reck, obwohl Truchseß ihm die Niederbergheimer Kluse versprach. Das

bekamen er und Mülheim in den nun ausbrechenden kriegerischen Auseinandersetzungen bitter zu spüren. 1586 löste Truchseß den sogenannten „Kölnischen Krieg“ aus. In dessen Verlauf konnte der Landkomtur nur durch Flucht einer Gefangennahme zwecks Lösegelderpressung entkommen. Ein noch vorliegender Inventarbericht des Ordens von 1591 konstatiert, dass die Mülheimer Kirche vollständig leer, aller Geräte entblößt sei. Die Kommende ausgeraubt, habe alle Acker- und reisigen Pferde eingebüßt. Der Landkomtur habe zum Schutze nun sechs Leibschützen angestellt. (Könnte 1591 damit als Geburtsstunde des Mülheimer Schützenwesens gelten?)

Weitere Kriegsnot

In der kurzen Zeitspanne nach Ende der Truchseßschen Wirren bis zum Dreißigjährigen Krieg konnte Mülheim keineswegs ungetrübt Ruhe und Erholung genießen. Der Freiheitskrieg der Niederländer gegen die Spanier schwappte nach Westfalen hinein mit gelegentlichen unerfreulichen „Besuchen“ von Truppen beider Parteien in unserer Gegend.



Von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – einem eigenen Thema – lässt sich jedoch noch sagen, dass die Mülheimer Kommende und das Kirchspiel die Katastrophe relativ glimpflich also ohne totale Zerstörung und größeres Blutvergießen überstanden haben. Die Mülheimer Kommendendörfer schützten mehrfach berühmte kaiserliche Feldherren wie Tilly und Piccolomini („Wallenstein“)

Oswald von Lichtenstein und die ersten sechs Häuser Sichtigvors

Immerhin war die Landkommende Mülheim gegen Ende des Krieges 1648 so heruntergekommen, dass die Ordenszentrale Mergentheim zum Neubeginn und Wiederaufbau den süddeutschen im Reiche glänzend bewährten Komtur Oswald von Lichtenstein hier einsetzte. Mit dem Namen verbindet sich dann auch der Ruhm für eine der wichtigsten und nachhaltigsten Taten des Mülheimer Deutschen Ordens, nämlich die Gründung des Dorfes Sichtigvor 1656.